

Alte und neue Gedichte

von

Nora Gräfin Strachwitz

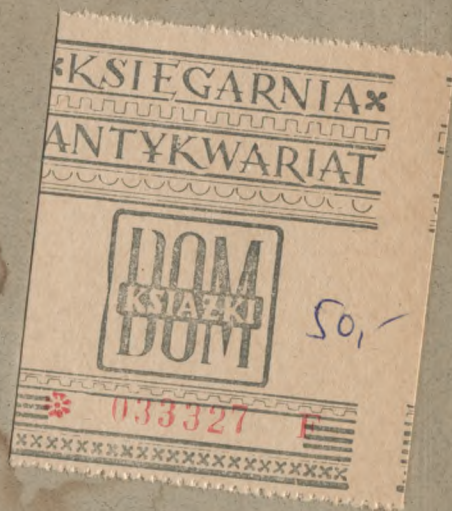
geb. Gräfin Henckel von Donnersturm



Breslau

Druck von Eduard Trewendt

1893.



d. 10. V. 1922.

Herrn Pfarrer Hadelst zur Erinnerung
an die reizenden Tage in Warmbrunn
gewidmet von der Tochter der Dichterin
Nora Gräfin Strachwitz
Alte und neue Gedichte

VON

Nora Gräfin Strachwitz
geb. Gräfin Henckel von Donnersmarch



Breslau
Druck von Eduard Trewendt
1893.



8078 6

830-1

ZBIORY SLASKIE

Akc K Nr 53 / 74 / 6

Gewidmet in herzlicher Liebe

meinen Kindern.

Widmung an meine Kinder.

Dies Büchlein biet' ich meinen Kindern
Als meinen treuen Muttergruß,
Es floß so manche heiße Thräne
Auf seinen ernsten, trüben Schluß.

Und viele seiner Poesieen
Entstammen meiner Kinderzeit
Und meinen stillen Mädchenjahren,
Die meist der Einsamkeit geweiht.

Was ich als Braut und junge Gattin
Im reinsten Glücke niederschrieb,
Auch das ist sicher meinen Töchtern
In spätern Jahren wert und lieb.

Auch meine Thränen, meine Leiden,
Mein Kämpfen, Ringen und Gebet
Es soll zum Guten ihnen dienen,
Dies ist, was meine Lippe fleht.

Ich möchte ihnen meinen Segen
Mitgeben durch dies Büchlein hier
Und Gott auch um den sein'gen bitten
Für meine Kinder für und für.

Erste Stunden

Die erste Stunde ist die Zeit der
Ankunft und der ersten
Eindrücke. Die zweite Stunde
ist die Zeit der ersten
Eindrücke.

Die dritte Stunde ist die Zeit der
ersten Eindrücke. Die vierte
Stunde ist die Zeit der ersten
Eindrücke.

Die fünfte Stunde ist die Zeit der
ersten Eindrücke. Die sechste
Stunde ist die Zeit der ersten
Eindrücke.

Die siebte Stunde ist die Zeit der
ersten Eindrücke. Die achte
Stunde ist die Zeit der ersten
Eindrücke.

Die neunte Stunde ist die Zeit der
ersten Eindrücke. Die zehnte
Stunde ist die Zeit der ersten
Eindrücke.

Erste Stunden

G e b e t

(1873).

Vor Deines heil'gen Thrones Stufen
Da leg' ich, Herr, die Harfe hin,
Die Klänge, die Du wachgerufen,
Laß sie an Dir vorüberzieh'n.

Zu Deinen Füßen laß mich weilen,
In Dein Elisium entrückt,
Auf daß bei Dir die Wunden heilen,
Die mir die Erde eingedrückt.

Zu Deinem Ruhme will ich schwingen
Mein Dir geweihtes Saitenspiel,
Zu Deinem Lobe will ich singen
Und Deine Ehre sei mein Ziel.

O lehre mir: Dich stets zu preisen,
Beseele Du mein schwaches Wort
Und ziehe mich in süßen Weisen
In Deine Himmelsphären fort. —

Doch sollt' ich je die Kraft verwenden,
Die Du mir in die Brust gelegt,
Sie flach und tändelnd zu verschwenden,
Von eittem Erdentrieb bewegt,

Und sollt' ich je den Undank haben,
Von Dir zu wenden meinen Blick:
So nimm die schönste deiner Gaben,
Nimm, Herr, die Poesie zurück.

Marienlieder.

I.

O Jungfrau mit der Strahlenkrone,
Die deine Stirne herrlich schmückt,
Mit deinem auserwählten Sohne,
Den du so heiß ans Herz gedrückt,
O Milde, die zum reichen Lohne
Dem müden Wanderer Labung schickt,
Gieb, daß hinauf zu deinem Throne
Dein armes Kind umsonst nicht blickt.

O laß mich nicht von ferne stehen,
Die du kein seufzend Herz vergißt,
Erhör' mein leises, heißes Flehen,
Die du der Sünder Zuflucht bist,
Laß Friedensgrüße niederwehen
Zu mir, o Mutter Jesu Christ,
Und mich dein schönes Antlitz sehen,
Das aller Milde Abglanz ist!

II.

Du thronst auf Cherubinschwingen,
Dich preist der Sel'gen hohe Schar,
Und alle Elemente bringen
Dir wohlgefäll'ge Gaben dar,

Und ich? ich möchte dich besingen
 O Jungfrau hold und wunderbar,
 Im reinen Liede mich erschwingen
 Zu deines Herzens Hochaltar.

Doch wenn, was mir im Herzen lieget,
 Auch schwach in Worten wiederhallt,
 So hoff' ich doch, daß dir's genüget,
 Daß es aus tiefster Seele schallt,
 Mein leises Rufen aufwärts fliehet
 Zu deines Thrones Stufen wallt,
 Die Macht der ew'gen Liebe sieget,
 Das Mutterherz, es bleibt nicht kalt!

Ave Maria.

Maria, mit dem Gruße,
 Den Gabriel dir bot,
 Als von des Teufels Tücke
 Die Welt so hart bedroht,

Mit jenem holden Gruße,
 Der wie ein Osterlied
 Im Thränenlied erklingen,
 Dem alle Hoffnung schied,

Mit jenem hehren Gruße,
 Der dich so hoch geehrt,
 Und der von tausend Lippen
 Dir täglich wiederkehrt,

Mit jenem frohen Gruße,
 Der dich zur Königin
 Der ganzen Welt berufen,
 Tret' ich nun vor dich hin:

„Gegrüßt seist du Maria“,
 Du heller Meeresstern,
 Du neue Bundeslade,
 Du feste Burg im Herrn,

Du hohe Himmelspforte,
 Die sich vor uns erschließt,

Du unbefleckte Rose,
Die unter Dornen sprießt,

Du lichte Morgenröte,
Du makellose Maid,
Du Tröst'rin der Betrübten,
Hab' Dank in Ewigkeit!

In dieser Erde Dunkel
Ziel Deiner Tugend Licht,
Wie klarer Sonnenschimmer
Durch Dämm'rungschatten bricht.

Des Vaters liebste Tochter
Wardst du des Geistes Braut,
Wardst Mutter, Gott des Sohnes,
Der deinem Schoß vertraut.

Du bist voll der Genaden,
Vor allen auserwählt,
Es giebt nicht einen Vorzug,
Der dir, Maria, fehlt.

Der Gottheit Fülle wohnte,
Erwählte Maid, in dir,
Und schmückte deine Seele
Mit jeder Himmelszier.

Ganz ähnlich deinem Sohne,
Sein treustes Ebenbild,
Erlaucht und doch voll Demut,
Gerecht bist du und mild.

Es ward vom Hauch der Sünde
Ja nie dein Herz berührt,
Den Todesstreich des Teufels
Hat deine Hand geführt.

Wie gleichst du doch der Lilie
Vom Morgentau umstrahlt,
In der reinen Spiegel
Sich Himmelsanmut malt.

Drum ruf' ich voll Entzücken,
„Es ist der Herr mit dir“,
Er legt in deine Hände
Sein himmlisches Panier.

Er setzt auf deine Stirne
Den jungfräulichen Kranz,
Die strahlenreichste Krone
Verklärt von Himmelsglanz.

Wenn je in deiner Seele
Ein leiser Wunsch sich regt,
So ist er schon vollzogen
Oh' sich ein Hauch bewegt.

Die Welten zu verändern
Genügt dein Wink allein,
Allmächtig fast zu nennen
Bist du, o Mutter, mein!

Wer liebend dich verehret,
Den liebt und ehrt dein Sohn,

Doch dem, der dich verleugnet
Versagt er Huld und Lohn.

„Vor allen Erdenweibern
Bist du gebenedeit,
Du schönste aller Blüten
Im Kranz der Weiblichkeit.

Jahrtausende, sie harrten
Dir hoffend zugewandt,
Denn schon im Paradiese
Wardst, Herrin, du genannt.

Du hast als zweite Eva
Den alten Fluch gebannt,
In Segen ihn verwandelt
Durch deines Kindes Hand.

Von allen Erdentöchtern
Ward dir der Ruf zu Teil,
Als Erste mitzuwirken
An der Erlösung Heil.

Ganz schön und ohne Mängel
Bist du der Frauen Stern,
Bist reiner als ein Engel,
Der Liebling unsres Herrn.

„Die Frucht auch deines Leibes,
Sie ist gebenedeit.“
Dein „Jesus“, der zum Tempel,
Maria, dich, geweiht!

In deinen zarten Armen,
Lag Er so manchen Tag,
Deß Herrlichkeit zu fassen,
Das Weltall nicht vermag.

An deinem treuen Herzen
Zogst du den Heiland groß,
Der dieser Welt eröffnet
Ein neues, schön'res Los.

Für dich war's, daß zum Kusse
Sich dieser Mund erschloß,
Aus dem so wunderkräftig,
Der Born der Wahrheit floß.

Du hast zuerst gefaltet,
Der Hände holdes Paar,
Das einst am Holz des Kreuzes
Erhöht zum Segen war.

„Maria, Mutter Gottes,
Für uns o Sünder bitt',
In diesen unsern Tagen
Und bei dem letzten Schritt.“

Du bist es, die als Zuflucht
Der Sünder allbekannt,
Durch deren Macht und Milde
So mancher Trost empfand.

Sein erstes Wunder wirkte
Dein Sohn auf dein Gebet,

Barmherzig ist er jedem,
Für den die Mutter fleht.

So bitte, heil'ge Herrin,
Dein Kind denn auch für mich;
Zwar bin ich unwert dessen,
Doch ach, ich liebe dich.

Erfleh' mir jene Reinheit,
Die deinen Thron erbaut,
Auf daß mein Aug' im Sterben
Maria dich erschaut. —

Kreuzwegandacht.

Ich sehe dich, Herr, in Gedanken,
Den Weg nach Calvaria zieh'n,
Maria seh' dorten ich wanken,
Als wieder das Frührot erschien.

Ich sehe so viele ihn wandeln,
Geleitet vom heiligen Geist,
Ich seh' nach der Richtschnur sie handeln,
Die purpurn dein Blut ihnen weist.

Auch ich will nicht ferne mehr bleiben,
Mein Jesu, o zieh' mich dir nach,
Es soll sich mein Herz nicht mehr sträuben,
Gen Schmerzen und Leiden und Schmach.

Wie hast du, Geliebter, gelitten
Für mich einst aus himmlischer Schuld,
Drum folg' ich fortan deinen Schritten,
Zu sühnen die eigene Schuld.

Laß mich meine Fußtapfen einen
Mit denen, die du einst geprägt,
Es sei in der Furche des deinen
Mein Kreuzlein ergeb'ner bewegt.

Station I.

Am Thron des Pilatus steht schweigend,
 Vom Purpur des Mantels umwallt,
 Die Stirn mit dem Dornenfranz neigend,
 Des Heilandes heil'ge Gestalt.

Obgleich bloß Sein Wink ein Vernichter,
 Ein Retter Millionen sein kann,
 Hört Er nun vom irdischen Richter
 Sein Urteil, sein grausames, an.

Der Kunde, nach der sie geschmachtet,
 Hört jauchzend die Menge ringsum,
 Der göttliche Dulder betrachtet
 Die Lobenden traurig und stumm.

Um frei von dem Tod uns zu sprechen,
 Ist Er nun zu sterben bereit,
 Um unsere Fesseln zu brechen,
 Hat Er sich der Knechtschaft geweiht.

Station II.

Er hebt auf die Schultern gelassen
 Das Kreuz, das die Knechte Ihm heu'n,
 (O möchten auch wir so umfassen
 Die Leiden, die uns je bedräng).

Er wallt, von der Rote begleitet,
 Die stürmisch den Heil'gen umgiebt,
 Den Weg, wo oft Trost Er verbreitet,
 Und Werke des Wohlthuns verübt.

Wo jüngst man noch Palmen Ihm streute,
 Hosanna dem Herrlichen sang,
 Da treibt man mit Ruten Ihn heute
 Und führt Ihn mit Flüchen entlang.

Die wenigen Treuen verbergen
 Sich ängstlich und spähen von fern,
 Aus Furcht vor der Rache der Schergen,
 Verleugnen sie heut' ihren Herrn.

Station III.

Die zarten, die zitternden Glieder
 Erheben vom Druck Seiner Last,
 Zu Boden sinkt zuckend Er nieder,
 Von peinlicher Schwäche erfaßt.

Sein Blut quillt in purpurnen Wogen
 Gen Himmel um Rache es klagt,
 Doch wild in die Höhe gezogen,
 Wird wieder Er vorwärts gejagt.



Und würde Sein Weh auch erweichen
Den härtesten, den kältesten Stein,
Noch mehr mit Stößen und Streichen
Die Fenster des Heilandes Pein.

Sie schauen mit teuflischem Spotte
Sein rotes, Sein rieselndes Blut,
Und drohen mit Fäusten dem Gotte,
Der ihnen zu Füßen geruht.

Station IV.

Doch siehe! es winkt voll Erbarmung
Ihm plötzlich ein tröstliches Bild,
Er ruht in Mariens Umarmung,
Es segnet die Mutter Ihn mild.

Sie preßt Ihn so heiß in die Arme,
Sie küßt Ihn das Auge so klar,
Sie drückt an das Herz Ihn, das warme,
Und streicht Sein verworrenes Haar.

In Schmerz und Befeligung lehnen
Sie lautlos an liebender Brust,
Es mischen sich all' ihre Thränen,
Sie seufzen vor Wehmut und Lust.

Der eine gedenkt nur des andern,
Wie leidend er selber auch sei, —
Da mahnet sie weiter zu wandern
Der tobenden Rote Geschrei.

Station V.

Von neuem setzt Jesus erbebend
Die Reise, die qualvolle, fort,
Schon fürchtet das Volk, daß Er lebend
Nicht anlangt am graufigen Port.

Es zittert das Volk, daß entzogen
Das Schauspiel, das harte ihm sei,
Dum fühlt sich's zum Beistand bewogen
Und winkt einen Helfer herbei.

Und Simon, Cyrene entsprossen,
Wird rasch zu dem Amte bestimmt,
Zwar sträubt er sich rauh und verdrossen
Und fügt sich nur barsch und ergrimmt,

Doch kaum, daß er wenig Minuten
Am Kreuze des Menschensohns trägt,
Da fühlt er von stürmischen Gluten
Der Liebe sein Inn'res bewegt.

Station VI.

Es drängt durch den Kreis sich, den dichten,
Der Frauenwelt herrlichster Stern,
Die Augen Veronikas richten
Sich fromm auf den duldbenden Herrn.

Sie reicht ihm vor Wehmut fast wankend
Ein Schweißtuch mit liebendem Blick,
Er drückt an die Stirne es dankend
Und giebt es ihr huldvoll zurück.

Doch sieh', wie mit all' seinen Qualen
Sein Antlitz zur Schau es nun stellt,
So rührend getreu es zu malen,
Vermöchte kein Künstler der Welt.

Ob Schmerz es auch grau'ig entstelle,
Noch ist es so wunderbar schön,
Wie strahlend vor himmlischer Helle
Es selbst nicht der Tabor geseh'n!

Station VII.

Da wanken die Kniee Ihm wieder,
Da bebt Er vor folternder Pein,
Da sinkt Er, ein Leidensbild, nieder
Aufs rollende, lose Gestein.

O weh', wie im Staube der Erde
Der göttliche Meister nun liegt,
Durch dessen allmächtiges „Werde“
Aus Staub dieses Weltall gefügt.

Dem Kranz Seiner Dornen entfließen
Viel' Bäche von purpurnem Blut,
Die sengend den Boden begießen,
Auf welchem der Sündenfluch ruht,

Den Boden, verdammt seit dem Tage,
Wo Adam Verbot'nes begehrt,
Daß Dornen und Disteln er trage,
Daß Blut der Gerechten ihn nährt.

Station VIII.

Doch schau, jene holde Gestalten,
Erblickend im lieblichen Strauß,
Die Töchter Jerusalems wallten,
Voll Trauer zum Thore hinaus.

Sie drängen dem Lamm sich entgegen,
Das schuldlos zur Schlachtbank geführt,
Erflehen des Heiligen Segen
Und weinen, aufs tiefste gerührt.

Doch mahnt sie der Herr: ihr Bedauern
Nicht Ihn nur, dem Reinen, zu weih'n,
Ihr eigenes Los zu betrauern,
In Reue zerflossen zu sein.

(Mit Thränen der Reue besprengen
Will ich auch dein kostbares Blut,
Die Spuren der Qual zu verdrängen
An dir; o mein teuerstes Gut.)

Station IX.

Er steht, trotz dem Druck uns'rer Schwächen,
Auf Golgathas Gipfel nun bald,
Da ziehen Ihn uns're Gebrechen
Zu Boden mit neuer Gewalt.

Der Rückfall, der oft Seine Diener
Von neuem ins Sündenjoch führt,
Verursacht den Herrn, daß als Sühner
Er wieder die Erde berührt.

Doch gleich Seinen Qualen vermehren
Sich auch Seine Ruh' und Geduld,
Sein leidendes Antlitz verklären,
Die lieblichste Anmut und Huld.

Und wenn auch Sein Weh nicht zu nennen,
Versucht Er doch weiter zu geh'n,
Als sollten durch Ihn wir erkennen,
Kein Fall sei zu tief zum Ersteh'n.

Station X.

Mit wachsender steter Beschwerde
Der Heiland den Hügel erklimmt,
Wo tobend, mit wilder Geberde,
Das Volk Seine Kleider ihm nimmt.

Wohl öffnen sich wieder die Wunden,
Die fest an der Wolle geklebt
Und blutige Ströme befunden,
Welch' furchtbares Weh' Ihn durchbebt.

Erzitternd vor Elend und Blöße
Steht Er vor den Augen der Welt,
Durch dessen unendliche Größe
Sie Schönheit und Reichthum erhält.

Ach, Galle und Myrrh'n sind die Spenden,
Mit denen Sein Dursten sie stillt,
Obgleich Seinen heiligen Händen
Der Fruchtbarkeit Segen entquillt.

Station XI.

Jetzt zerrt man die Glieder Ihm strammer,
Man streckt auf dem Kreuzholz Ihn aus,
Es schwingt jetzt ein Scherge den Hammer,
Es fällt jetzt ein Schlag mit Gebraus.

Die Hände und Füße durchstechen
Ihm Nägel, die tödtlich gespißt,
Die zarten Gelenke sie brechen
Vom grausamen Eisen gerisht.

Obwohl Er zu Tode entkräftet,
Entfährt Ihm kein einziger Schrei,
So wird an das Kreuz Er geheftet,
Dem Wort des Propheten getreu.

Am Holz triumphierte der Böse,
Nun bricht an dem Holz seine Macht,
Daß alle Er huldreich erlöse,
Wird Isaak zum Opfer gebracht.

Station XII.

Es streichen drei qualvolle Stunden
Vorüber am Haupt unsres Herrn,
Es ist jeder Trost Ihm entschwunden,
Der Beistand des Vaters ist fern.

Am Opferaltar Seines Stammes,
In Gluthen der Liebe und Dual,
Verzehrt sich das Leben des Lammes,
Geopfert aus eigener Wahl.

Es strömt, unsre Sünden zu waschen,
Sein Blut wie ein purpurner Tau,
Die Engel des Himmels erhaschen,
Die herrlichen Perlen der Au.

Nach Zion noch schaut voller Trauer
Sein Auge, das sterbend schon bricht,
„Vollbracht!“ ist's, ein eifriger Schauer,
Verlöscht dieses himmlische Licht!

Station XIII.

Vom Kreuz ihn hernieder zu lassen,
Viel' Hände in Thätigkeit find,
Die Arme der Mutter umfassen,
Ihr kaltes, ihr lebloses Kind.

Sie trägt auf dem Schoß Ihn nun wieder,
Auf welchem so oft Er geruht,
Umfängt Seine eifigen Glieder,
Bedeckt durch das rieselnde Blut.

Sie schaut Seine farblosen Wangen,
 Vom Hauche des Todes berührt,
 Hat bebend, von Sehnsucht umfangan,
 Die Lippen an Seine geführt.

So mußte ihr herrlicher Knabe
 Durch Hände der Henker denn sterben,
 Des Geistes unsägbare Gabe,
 Der Haß Seiner Brüder verderben!

Station XIV.

Es legen im frommen Vereine
 Die Freunde den Toten ins Grab,
 Sie tragen die heil'gen Gebeine
 Zur Gruft, zu der fels'gen, hinab.

Mit kostbaren Salben umgeben,
 Mit wallenden Linnen geschmückt,
 Ward Ihm erst im Tod, was das Leben
 Dem Armen, dem Niedern entrückt.

Es werden die Ruh' und der Frieden,
 Die auf dieser Erd' Er entbehrt,
 Ihm unter derselben beschieden,
 Im Grabe wird Gott erst geehrt.

Doch bloß als ein Gast, nicht als Beute,
 Ist er in der Gruft nun zu seh'n,
 Das Körnchen, das heute man streute,
 Wird morgen schon herrlich ersteh'n.

O Jesu, zu dir will ich fliehen,
 Da 's deine Verheißung ja ist,
 An dich, ach, uns alle zu ziehen,
 Wenn einstens erhöhst du bist.

So ziehe, Geliebter, auf immer,
 Zum Fuß deines Kreuzes mich hin,
 Es trenne von diesem mich nimmer,
 Der Erde Genuß und Gewinn.

Laß all' meine Blicke mich lenken,
 Zu Dir nur mit Dank und mit Schmerz,
 Und all' meine Schwächen versenken,
 In Dies Dein durchstochenes Herz.

Laß ferner die Sünde mich hassen,
 Die Dich so unendlich gequält,
 Die rosigten Pfade verlassen,
 Da Du Dir die dorn'gen erwählt.

Der Tod meines Tod's war der Deine,
 Du littest, Du starbst selbst für mich,
 Dein Leben erkaufte das meine,
 Drum leb' ich fortan nur für Dich.

Der vierfache Thron.

I.

Staune Erde, staunet Himmel!
Kommt und staunt das Wunder an,
Das an Seinen sünd'gen Kindern
Heut' des Herren Huld gethan.

Uns zu Liebe Mensch geworden
Ist des Vaters ew'ger Sohn,
Windeln dienen Ihm als Purpur,
Eine Krippe ist Sein Thron.

Ochs und Esel sind die Zeugen,
Die an Seinem Lager weilen,
Arme Hirten sind die Ersten,
Die Ihn anzubeten eilen.

Er, der uns aus Nichts geschaffen,
Dessen Wink die Welten lenkt,
Ward ein Kindlein zart und hilflos
Einer Erdenmaid geschenkt.

In das kleine Städtchen David's
Kam Er fremd und unbekannt,
Ohne daß er bei den Seinen
Eine Herberge nur fand.

Er, deß' Größe wir nicht fassen,
Ward für uns so schwach und klein,
Unsre Liebe zu gewinnen,
Wollte Er uns ähnlich sein.

Darum kommt Ihn anzubeten,
Menschenkinder strömt herbei,
Nacht voll Ehrfurcht eurem Gotte,
Nacht Ihm ohne Furcht und Scheu.

II.

Traure Erde, trauert Himmel!
Denn es leidet euer Gott,
An das Kreuz ist Er geheftet,
Aller Welt zu Hohn und Spott.

Ach, durchbohrt sind Seine Hände
Und durchstochen ist Sein Herz,
Seine Füße sind zerrissen,
Seine Brust verzehrt der Schmerz.

Brennend durften Seine Lippen,
Flüche dringen an Sein Ohr,
Dem gebroch'nen Auge spiegelt
Sich der Menschheit Undank vor.

Wehe, wie Sein Blut in Strömen
Auf das Holz des Kreuzes rinnt,
Wie die tiefgebeugte Mutter
Sterben sieht ihr heil'ges Kind!

Weh' wie um die wunde Stirne
Sich die Dornenkrone schlingt,
Und Sein Geist mit all' den Qualen
Seines nahen Todes ringt!

Mit dem letzten Schrei zum Vater
Bricht das Herz des Menschensohn's,
Segnend schaut Er noch hernieder
Von der Höh' des Kreuzesthron's!

Hülle dich in Dunkel, Erde,
Wetter, nehmet euren Lauf,
Reiße Vorhang in dem Tempel,
Tote, stehet wieder auf!

III.

Huble Erde, jubelt Himmel!
Neigt euch nieder zum Altar,
Seht, es weilt in unsrer Mitte
Unser Heiland immerdar!

Unter mystischen Gestalten
Seine Gottheit sich verbirgt,
In dem kleinen Tabernakel,
Er Sein Liebeswunder wirkt!

Leichtverwelkte Blumen duften
Um den Thron, den Er erfor,
Schwache Weihrauchwolken steigen,
Zu dem Heiligsten empor.

Die Belad'nen zu erquicken.
Der Verlass'nen Hort zu sein,
Die Verirrten heim zu leiten
Ward ein Gott zu Brot und Wein!

Alle kam Er zu umfassen,
Daß Er allen dienstbar sei,
Aber viele spotten Seiner,
Viele schweifen kalt vorbei.

Segnend blickt Er oft hernieder,
Schaut Sich sehnsuchtsvoll oft um,
Doch kein Herz schlägt Ihm entgegen,
Alles rings ist leer und stumm.

Christen hört auf Seine Stimme!
Eilt zu eurem Heiland hin,
Dem Gefängnis Seiner Liebe
Naht mit treuem Kindersinn!

IV.

Zitt're Erde, zittert Himmel!
Heute hält der Herr Gericht,
Das Vergeß'ne kommt zu Tage,
Das Verborg'ne kommt ans Licht!

Seht ihr an des Himmels Wölbung
Jenen hohen Wolkenthron,
Und darauf, zur Rechten Gottes,
Seinen eingebornen Sohn?

Ach Er hat in Seinem Glanze
Nicht die Wunden abgelegt,
Welche einstens Seinen Händen
Spitze Nägel eingeprägt!

Schauet, wie des Richters Strenge
Aus des Heilands Bügen spricht,
Wie sich Macht und Milde paaren,
In des Herren Angesicht.

Engel knien Ihn zu Füßen,
Tragen Ihn Sein Kreuz voran,
Das man als ein leuchtend Reichen
Hoch am Himmel sehen kann.

Zu der Rechten wie zur Linken
Ist die Menschheit Ihn gereiht,
Um den Urteilspruch zu hören
Über ihre Ewigkeit! —

Wer am Kreuz, im Tabernakel,
In der Krippe Ihn verließ,
Wird auf ewig heut' verstoßen
Aus des Heilands Paradies.

Allerseelentag.

Die Kirchenglocken läuten
Mit lautem Widerhall,
Des Himmels Gruß verbreiten
Sie durch das weite All.

Ihr traurer Klang versammelt
Im Friedhof jung und alt,
Kein Herz, das sonst verrammelt,
Bleibt heut' noch hart und kalt.

Es reichen Freund' und Feinde
An Gräbern sich die Hand,
Es zeigt sich die Gemeinde
Von einem Geist entbrannt.

Millionen Katholiken
Beseelt der gleiche Sinn,
Unzähl'ge Augen blicken
Zum Thron des Vaters hin.

Viel Tausend Stimmen flehen
Maria und ihr Kind,
Den Seelen beizustehen,
Die ihnen teuer sind,

Die noch im Fegfeuer
Dem Himmel Buße thun,
Der'n Schifflein ohne Steuer
Im seichten Grunde ruh'n.

Ob sie auch längst verschieden,
Verbannt zum Reinigungsort,
So lebt doch noch hienieden
Ihr Angedenken fort.

Des Dankes Pflicht zu üben,
Ist Trost auch nach dem Tod,
Kein Zweifel darf ihn trüben,
Da Gott es so gebot.

Und stellen wir die Frage,
Ob Freundschaft, Treu' besteh'n:
So ist an diesem Tage
Ihr schönstes Bild zu seh'n.

Der Einheit ew'ge Bande,
Sie werden uns gezeigt,
Da selbst dem Schattenlande
Die Liebe uns verzweigt.

Adventlied.

Es winken die Engel,
Das Weihnachtsfest naht,
Streut blühende Stengel
Auf Christkindleins Pfad;
D eilt ihm entgegen,
Ihr Herzen all',
Bald spendet Er Segen
Wohl all überall.

Bereitet die Gaben
Für Freund und für Kind,
Die Armen zu laben,
Sorgt liebend und lind,
Doch bringt eure Herzen
Dem Jesuskind dar,
Als strahlendste Kerzen
Am Weihnachtsaltar.

Die Vision der jungen Nonne.

Endlich ist der Tag gekommen,
Mir ersehnt seit manchem Jahr,
Wo ich Abschied hab' genommen
Von der Welt auf immerdar.

Meiner Jugend heit're Stunden,
O wie liegen sie so fern,
Eine andre Bahn gefunden
Hat nunmehr mein Lebensstern.

Alles habe ich verlassen
Und geflohen mit Bedacht,
All' mein Lieben, all' mein Hassen,
Hab' ich Jesu dargebracht!

Lebet wohl, o ihr Genossen,
Die das Schicksal an mich band,
Einmal noch ans Herz geschlossen, —
Dann den letzten Druck der Hand. —

Schwestern, reichet mir den Schleier,
Schlingt ihn züchtig um mein Haupt,
Höher trag ich's nun und freier,
Seit's der Locken Last beraubt.

Ach, wie schmiegt um meine Glieder
Sich so wohligh der Talar,
Heute bin ich endlich wieder
Allen Erden Schmuckes bar.

Schlingt mir hilfreich um die Lenden,,
Dieses Rosenkranzes Zier,
Legt mir mit den sanften Händen
Um den Hals das Skapulier.

Endlich, ach, dieselben Kleider,
Trag' ich, Schwestern, nun wie ihr,
Doch im Innern ist wohl leider
Noch so vieles falsch bei mir.

Ob ich je euch ähnlich werde!
Se so selbstlos und so rein,
So mich trennen von der Erde,
Nur dem Himmel mich zu weih'n!

Aber für die Welt hienieden,
Laßt bewahren mich ein Herz,
Daß, wenn auch von ihr geschieden,
Ich doch fühle ihren Schmerz,

Daß ich Trost und Lind'rung spende,
Wo ich Qual und Elend seh',
Fremde Leiden dienstbar wende
Und versüße fremdes Weh.

Ach, schon seh' ich meine Pflichten
Winkend, lockend mir sich nah'n,

Schwestern, laßt den Blick mich richten
Auf die mir bestimmte Bahn.

Welches Prunkten, welche Helle,
Welche Bönne zeigt sich mir,
Steh' ich an des Himmels Schwelle,
Ist's des Vaters Wohnort hier?

Hört ihr jene holden Töne!
Ob's der Engel Harfen sind!
Seht die Jungfrau ihr, die schöne,
Auf dem Arm das hehre Kind!

Ach, zu Flügeln wird mein Schleier
Und nach Oben trägt es mich,
Huldvoll winkt mein heil'ger Freier,
Rufe, Herr, ich höre Dich!

Nimm mich auf in Deine Arme,
Segnend sind sie ausgestreckt,
Und Dein Herz, das liebend warme,
Ist mit rotem Blut bedeckt.

Ach, wie herrlich, ach, wie felig
Ruht es sich an Deiner Brust,
Diese Augenblicke zähl' ich
Zu den köstlichsten der Lust.

Willst Du mich so bald belohnen!
Ach, ich that noch nichts für Dich,
Um in Deinem Reich zu wohnen
Fühl' ich allzu unwert mich.

Laß mich kämpfen, laß mich streben,
Mich dem Schmerz, der Arbeit weih'n,
Laß zu Deiner Ehr' mich leben,
Führ' mich dann ins Jenseits ein.

Meine heißen Lippen brennen
Auf den Malen meiner Schuld,
Laß mich, Herr, ich muß mich trennen,
Unwert bin ich Deiner Huld.

Mit errung'ner Tugendkrone
Wenn mein Tagewerk vollbracht,
Dann berufe mich zum Lohne,
Nach des Lebens düst'rer Nacht.

Sanft Edeltrud's Wanderstab.

Edeltrud, die Königstochter,
Stieg von ihrer Väter Thron,
Um als Braut sich hinzugeben
Gottes hochgelobtem Sohn.
Mit zwei gleichgesinnten Jungfrau'n,
Ganz ihr ähnlich, hold und rein,
Sucht sie eine stille Stätte,
Nur dem Himmel sich zu weih'n.

Durch entfernte Länder pilgert
Nun das hehre Dreigestirn,
Täglich sieht die gold'ne Sonne
Sie durch weite Strecken irr'n.
Eines Mittags heut den Müden
Traulich sich die schönste Flur,
Und sie weilen, hier zu rasten
Unterm schützenden Azur.

Aber eh' die Fürstentochter
Sich dem Schlummer übergab,
Pflanzt sie, ihrem Haupt zur Seite,
Ihren treuen Wanderstab.
Neu gestärkt durch süße Ruhe
Wachen Christi Bräute auf,
Als die Sonne noch am Himmel
Nicht vollendet ihren Lauf.

Sieh', da stellt ein seltsam Wunder
Sich den frommen Mägden dar:
Edeltrudens Wanderstecken,
Jenes Reis so dürr und bar,
Ist ein schlanker Stamm geworden,
Der voll frischer Blätter prangt,
Dessen hohe, stolze Krone
Schmuck im Hauch des Windes schwankt.

Dankend knieen die Beglückten
An dem Fuß des Baumes hin,
Seelenvolle Worte fließen
Von dem Mund der Königin. —
Und die Stätte war gefunden,
Und das schöne Zauberdach
Hielt der Heil'gen Angedenken
Lang auf dieser Erde wach.

St. Johannes vom Kreuz im Gefängnis.

In eines Kerkers nied'rer Zelle,
Wo kaum des Tages sanfte Helle
Mit mattem, glanzberaubtem Licht
Durch fest verrammte Fenster bricht,
Wo keine Menschenstimmen tönen,
Kein froher Gruß erheiternd schallt,
Wo nur die Eulen leise stöhnen
Und bang des Uhus Klage schallt:

Da kniet, erschöpft von strengem Fasten,
Gebeugt von der Entbehrung Lasten,
Den müden Nacken blutbesleckt,
Von Geißelhieben überdeckt:
Johann vom Kreuz, der Diener Gottes,
Der in der Feinde Hände fiel,
Ob seiner Tugenden des Spottes
Und der Verfolgungsfurie Ziel.

Neun Monde fast ist er gefangen,
Des Lenzes Luft ist hingegangen,
Der Sommer hat das Land geschmückt,
Doch seine Augen nicht entzückt.
Die Vöglein haben uns gesungen,
Das Bächlein hat sein Lied gelauscht,
Doch ist kein Laut zu ihm gedrungen,
Sein Ohr hat keinen Klang gelauscht.

Biel duft'ge Blumen, hold zu schauen,
Erfüllten rings die bunten Auen,
Doch ach, in seine enge Gruft
Ersteigt nur dumpfer Moderduft.
Und durch der Ernte reiche Gaben
Ist nun beendet alle Not,
Doch den Gefang'nen zu erlaben
Reicht man ihm Wasser nur und Brot.

Und niemand ist, dem er verkünde,
Was ihn bewegt, was er empfinde,
Es hallt sein ausdrucksvolles Wort
An tauben Mauern einsam fort,
Doch mutlos trauriges Verzagen
Ergreift den Schwergeprüften nicht,
Den Blick gen Himmel aufgeschlagen
Verflärt ihn eines Lächelns Licht.

Und wie in ihres Käfigs Enge
Die Nachtigall durch süße Klänge
Sich zaubert eine weite Welt,
Die steter Sonnenschein erhellt:
So hat Johannes auch besungen
Was herrlich, hehr und heilig ist,
Aus seinem Munde ist erklingen
Das höchste Lob auf Jesu Christ.

Noch schollen nie so reine Lieder
Von staubgeformten Lippen wieder,
Nie sah man süß're Melodien
Zum blauen Himmel aufwärts zieh'n.

Und ein Gefühl, das still und leise
Im tiefsten Menschenherzen ruht,
Beschreibt er in beredter Weise,
Durchhaucht's mit heißer Liebesglut.

Ist ihm auch Erdenglanz entflogen,
Sind ihm auch Luft und Lenz entzogen,
So blühet doch in seiner Brust
Die wundervollste Frühlingsluft.
Zum Himmel wird die enge Zelle
Dem Geist, der Wolken kühn durchdringt,
Der sich ins Reich der ew'gen Helle
Auf des Gefanges Flügeln schwingt.

Die Hinrichtung der heil. Dorothea.

Nach dem Richtplatz schreitet schweigend
Christi's jungfräuliche Magd,
Wegen ihres heil'gen Glaubens
Von den Heiden angeklagt.

Tolter schon und Geißelhiebe
Marterten den zarten Leib,
Manche Prüfung sie erprobte,
Dieses heldenmüt'ge Weib.

Doch kein Leid auf dieser Erde
Trennte sie von ihrem Gott,
Und mit edlem Selbstvergeffen
Trägt sie ihrer Feinde Spott.

Ruhig steht sie und gelassen,
Ohne Zagen, ohne Groll,
Schon das Schwert in Henkershänden,
Das ihr Leben enden soll.

Und sie hebt das fromme Auge
Freudestrahlend himmelan,
Dankend, daß sie wandeln dürfe
Auf des Heilands Dornenbahn.

Plötzlich aus dem Kreis der Menge
 Naht ein Heide Dorothe'n,
 Um mit gift'gem Spötterblicke
 Die Verklärte anzuseh'n.

Und er spricht mit falschem Lächeln:
 „Kommst du nun ins Himmelreich,
 Ach, so sende mir doch Blumen
 Und auch Früchte, frisch und weich.“

Und die Heil'ge nickt bejahend,
 Ihren Sinn zum Herrn gekehrt,
 Und nach wenig Augenblicken
 Stirbt sie durch des Henkers Schwert.

Sieh', da tritt ein schmucker Knabe
 Durch des Volkes dichte Schar,
 Reicht dem Heiden duft'ge Rosen,
 Reicht ihm gold'ne Äpfel dar.

Und er sieht die Wundergaben:
 Tief im Winter Frühlingsluft;
 Nimmer wird sein Mund mehr spotten,
 Reuig schlägt er an die Brust.

Maureja.

In der Höhle von Maureja
 Kniet Ignatio im Gebet,
 Hohe Himmels Offenbarung
 Durch des Frommen Seele weht.
 Keines Menschen Stimme schallet
 Zu des Jünglings Einsamkeit,
 Nur die Tannenwipfel rauschen
 Und die Schleiereule schreit.
 Nimmer fällt ein Strahl der Sonne
 In Loyola's Gruft hinab,
 Nimmer glänzt ein Erden schimmer
 In sein selbst erwähltes Grab,
 Keine Ritterwaffen zieren
 Seines Leibes Jugendkraft,
 Und die Wucht des starken Armes
 Ist erstorben und erschlaft,
 Fast verschwunden ist die Fährte,
 Die der Helm ihm eingedrückt,
 Und verrostet ist die Klinge,
 Die die kühne Faust geschmückt,
 Nur die Geißel, nur die Rute,
 Schwingt jetzt reuig seine Hand,
 Nur die Feder, nur den Griffel
 Hat Ignatio nicht verbannt.

Eines Mönches schlichte Kutte
 Statt der Rüstung ihn umhüllt,
 Und mit „Übungen des Geistes“
 Ist sein Tag nun ausgefüllt! —
 Wohl dir, Held, der übertroffen
 Alle Helden deiner Zeit,
 Der am herrlichsten bewährte
 Ritterliche Tapferkeit.
 Schwinde deines Heilands Banner
 Siegreich durch die weite Welt,
 Die sich einstens Hilfe suchend
 Um sein strahlend Obdach stellt.

Die Bestimmung der Myrte.

(Verfaßt nach meiner ersten hl. Kommunion.)

Myrtenlaub im lock'gen Haare,
 Tritt das Mägdlein zum Altare,
 Schließt mit reiner Himmelsluft
 Ihren Heiland an die Brust,
 Der zum ersten Mal im Leben
 Sich ihr heute hingegen.

Myrtenlaub im vollen Haare
 Tritt die Jungfrau zum Altare,
 Eine wunderfüße Lust
 Füllt besel'gend ihre Brust,
 Da sie heut' ihr ganzes Leben
 Dem Erwählten hingegen.

Myrtenlaub im losen Haare,
 Liegt die Jungfrau auf der Bahre,
 Nimmermehr wird Leid noch Lust
 Sie bewegen ihre Brust.
 Denn es nahm ihr junges Leben
 Der zurück, der es gegeben.

Ist es der Altar, die Bahre?
 Wo du mir einst blühst im Haare
 Myrte, die mit hehrer Lust,
 Ich nun schloß an meine Brust,
 Wird der Tod mir, wird das Leben
 Deine Krone wiedergeben?

Betrachtungen.

Lerne dich in Christi Leiden
Tief versenken, Menschenherz,
O vergiß der Erdenfreuden,
Blicke stets nur himmelwärts.

Sieh', wie Er für dich gelitten,
Wie Er dich so heiß geliebt,
Wie Er treu für dich gestritten
Und mit Güte dich umgiebt.

Ach, gedenke deiner Sünden,
Deines Undank's auch zur Stund',
Und du wirst mit Abscheu finden
Wie so schwarz der Seele Grund. —

Unwert sind wir Gottes Güte,
Darum straft Er uns aus Huld,
Knickt das Glück in seiner Blüte,
Zeigt uns brennend unsre Schuld.

Ihm sind wir zu steter Ehre
Und zu stetem Dienst geweiht,
Doch wir spotten dieser Lehre
Und vergeuden unsre Zeit.

Wohl uns, wenn mit Reue zählen
Wir in Zukunft Buße thun,
Wenn wir dann zu Ihm uns kehren,
Reuig Ihm zu Füßen ruh'n.

Ach gewiß, gewiß, wir werden
Einst erstatten Rechenschaft
Von dem Tagewerk auf Erden:
Ob es wahrhaft tugendhaft.

Darum laßt uns jede Stunde
Christi weih'n (den Heil'gen gleich)
Und des Heilands Herzenswunde
Schließt uns ein genadenreich.

Wenn du auch viel gefehlet
Verzage deshalb nicht,
Es giebt auf dieser Erde
Im Beichtstuhl ein Gericht.
Dort findest du Erbarmen,
Genade, Trost und Huld,
Und wahre Reue löscht
Die heißbeweinte Schuld.
„Geh' hin“, so spricht dein Heiland
Durch Seines Priesters Mund,
„Und sündige nicht wieder
Auf diesem Erdenrund.“ —

O süße Trostesworte,
 Mein Herz, o nimm sie auf,
 Und strebe nach dem neuen,
 Dem bessern Lebenslauf.

Wenn Gott dein Liebstes nimmt, so schweige
 In tiefer Demut stumm und neige
 Dein schwaches Haupt,
 Forsch' nicht warum Er dich so richtet,
 Warum Er all dein Glück vernichtet,
 Dir alles raubt. —

In lautloser Entsagung dulden,
 Nicht fragen, wie wir es verschulden
 Lehrt Christi Tod.
 D'rum laß das Murren, laß das Weinen,
 Mach' Gottes Willen zu dem deinen
 In Schmerz und Not.

Gieb Ihn das Liebste ohne Klage,
 Ein leises, frommes fiat sage,
 So schwer es ist.
 Nur wer des Heilands tiefe Wunden
 Voll wahrer Andacht mitempfunden,
 Der ist ein Christ.

Tagebuchblätter

Bei der ersten hl. Kommunion meines
Bruders

(den 21. August 1873.)

Du trittst mit unschuldsvoller Seele
Zum ersten Mal zum Tisch des Herrn,
Verziehen sind die Kinderfehle
Und rein erglänzt dein Augenstern.

Es strahlt die Kerze, die geweihte,
In deiner jugendlichen Hand,
Daß sie zum Heiland dich geleite,
Als aller Reinheit Unterpfand.

Du bist so fromm, so froh, so heiter,
D bleib' es immer, immerdar,
D wandle so durchs Leben weiter,
Die Seele, wie das Auge klar.

D lern' auf ewig dich verbinden
Mit Ihm, der heut' dein eigen ist,
D lerne Glück und Frieden finden
Am treuen Herzen Jesu Christ.

O trachte makellos zu leben,
 Wie heut' du am Altare kniest,
 Und vor der Sünde stets zu beben,
 Wie heut' du ihren Odem fliehst!

Laß nicht die Welt das Kleinod rauben,
 Das du so glühend heut' begehrst,
 O wahre treulich deinen Glauben,
 Den heut' du öffentlich erklärst.

Und sollten Stürme dich umtoben,
 Des Lebens Ernst dir feindlich dräu'n,
 So blicke hoffnungsvoll nach Oben,
 Der Himmel wird dir nahe sein. —

Der Mehner winkt, der Priester betet,
 Es strahlt der Kelch im Morgenlicht,
 Die Stunde naht, um die ihr flehtet;
 Verklärt erscheint dein Angesicht.

O eile deinem Gott entgegen,
 Der zum Altar nun niedersteigt,
 Und Sich mit Seinem Vater segnen
 So liebesinnig zu dir neigt.

Noch kurze Zeit, Ihr seid geeinet,
 O wahr' Ihn treu in deiner Brust,
 Auf daß der jüngste Tag dir scheint
 Wie dieser, reich an Himmelsluft!

Am Sterbebett meiner Koufine Marie Saurma

(Zworkau, den 14. Juni 1873).

Die Morgenglocken schallen
 So ahnungsvoll und bang,
 Die lauen Lüfte wallen
 So still die Flur entlang;
 Gemach aus Blüten steigen
 Die Käfer Schwarm an Schwarm,
 Die schmucken Rosen neigen
 Ihr Haupt in stummem Harm.
 Die Nachtigallen klagen
 Gewiegt auf grünem Ast,
 Und alle Herzen schlagen
 Wie unter schwerer Last.
 Doch ach, warum dies bange,
 Dies tief empfund'ne Leid,
 Das heut' auf jede Wange,
 Den Tau der Thränen streut?
 Ein Engel ist geschwunden
 Aus dieser Welt hinaus,
 Ein Herz hat heimgefunden,
 Den Weg ins Vaterhaus.

Sie, deren zarte Blüte
 Noch kaum entfaltet war,
 Und deren Herzensgüte
 Sich mehrte immerdar,
 Die durch den Reiz der Jugend
 Ein jedes Herz entzückt,
 In derem Blick die Jugend
 So strahlend ausgedrückt,
 Die stets mit frommem Eifer
 Erfüllte ihre Pflicht
 Und deren Geist stets reifer
 Gestrebt zum Himmelslicht,
 Die ihrer Eltern Segen,
 Ihr Trost in Leid und Schmerz,
 Die beiden stets entgegen
 Gebracht ihr treues Herz,
 Die mich auch reich beglückte
 Mit Freundschaft, tief und wahr,
 Mir manche Stunde schmückte
 Voll Liebe immerdar:
 Sie ward, o Schmerzenskunde,
 Aus unserm Arm gerafft,
 Der Trennung tiefe Wunde
 In unserm Herzen klappt.
 Wie hat sie uns gelassen,
 So einsam und allein,
 Das Schreckliche zu fassen
 Will uns nicht möglich sein.
 Ist's möglich, daß nie wieder
 Uns strahlt des Auges Licht,
 Das unterm Schuß der Lieder
 Noch jezt zum Herzen spricht,

Ist's möglich, nie zu drücken
 Mehr diese treue Hand,
 Die starr vor unsern Blicken
 Nun ruht aufs Herz gebannt!
 Ist's möglich, daß wir nimmer
 Mit ihr zur Quelle zieh'n,
 In deren feuchtem Schimmer
 So oft ihr Bild erschien. —
 Ein Traum nur war ihr Leben,
 Ihr Tod ein schöner Traum,
 Es war ein Aufwärtstreben,
 Ein Flug zum Sternenraum;
 Noch liegt sie in den Rissen,
 Die sterbend sie umspannt,
 So rein wie ihr Gewissen,
 Das Aug' uns zugewandt.
 Der Haare blonde Fülle
 Umspielt ihr bleich' Gesicht,
 Und aus der duft'gen Hülle
 Das süße Antlitz spricht.
 Der Seele tiefer Frieden
 Aus ihrem Lächeln strahlt,
 Der Sieg, der ihr beschieden,
 Auf ihrer Stirn sich malt.
 Mich aber faßt ein Sehnen
 Zu ihr ins Vaterland,
 Und meine heißen Thränen
 Benetzen ihre Hand.
 Ach, wär' auch mir beschieden
 Dieselbe Grabesruh',
 Ach, fiel dem ew'gen Frieden
 Doch auch mein Leben zu.

Doch ach, der Herr ist weise,
 Lenkt aller Lebensbahn,
 Auf tausendfachem Gleise
 Wir uns dem Ziele nah'n.
 Mich hat Er nicht befunden,
 Gereift fürs Paradies,
 So daß Er mich gebunden
 In Erdenfesseln ließ.
 Doch will ich treulich streben,
 Wie sie es stets gethan,
 Nach Gottes Wort zu leben,
 Ihm allzeit unterthan.
 Ich will im Schlaf' und Wachen
 Ihr mein Gedenken weih'n,
 Sie soll der Trägen, Schwachen,
 Ein mahnend Vorbild sein;
 Zu ihrem Grabe wallen
 Will ich in schwerer Zeit,
 Ihr klagen all' mein Fallen,
 Ihr klagen all' mein Leid;
 Gestärkt durch ihre Nähe,
 Wird' ich dann weiter geh'n,
 Und meinem Wohl und Wehe
 Getrost entgegen seh'n! —
 Und wenn des Todes Schatten
 Auf mich einst niedersinkt,
 Die Pulse mir ermatten
 Und ernst die Trennung winkt:
 Dann komm' an meine Seite
 Du Strahl von höh'rem Licht,
 In jenem großen Streite
 Verlaß die Freundin nicht;

Versage mir im Scheiden
 Nicht deiner Liebe Glück,
 O lind're meine Leiden
 Durch einen Trostesblick;
 Und führ' mich, wo die Sonne
 Der Auserwählten scheint,
 Auf daß die selbe Sonne
 Uns ewiglich vereint!

Am Sarge meiner teuren Großmutter Frankenberg

(1875).

Am heil'gen Weihnachtsabend
Mit tiefbetrübtem Sinn,
Da traten deine Kinder
An deine Bahre hin. —

Vom Todesschlaf umfassen,
Ruhst du im engen Sarg,
Die so viel' warme Liebe
Im treuen Busen barg.

Entseelt die kalte Hülle,
Liegst du auf kalter Bahr',
Die in der Näh' und Ferne,
So vielen teuer war.

Dein starker Geist, der nimmer
An Ruh' und Raft gedacht,
Er wird nun nicht mehr wirken
In dunkler Grabesnacht.

Dein Herz, das für die Deinen,
Mit solcher Liebe schlug,
Der ganzen Welt Geschiede
In seiner Tiefe trug,

Das so viel Leid gelindert,
So vielen Trost gewährt,
Es ist nun kalt, gebrochen,
Sein Feuer ist verzehrt.

Die milden, treuen Augen,
Du schlägst sie nicht mehr auf,
Aus denen unsre Leiden
Gelockt der Thränen Lauf.

Vom Schleier zart umflossen,
Ruhst stumm dein Lippenpaar,
Das stets ein Quell der Liebe,
Ein Born der Weisheit war.

Ein Kreuz liegt regungslos
In deiner weißen Han',
Die oftmals meiner Stirne
Sich segnend zugewandt.

Dein Antlitz, bleich und leidend,
Ist friedlich schön verklärt,
Die Ruhe deiner Züge
Vom Tode nicht versehrt.

Dein Sarg, von Grün umgeben,
Von Kerzen rings erhellt,
Ist statt des Weihnachtsbaumes
Vor unsern Blick gestellt.

Und in ihm ruhet schweigend,
Was einzig diese Welt

Von dir, du Vielgeliebte,
Nur noch zurückbehält.

Zu groß erscheint die Lücke,
Beklagt, beweint so heiß,
Die nun der Tod gerissen
In unserm trauten Kreis.

Die Sonne treuer Liebe,
Die unsern Lenz beschien,
Hat einen Strahl verloren
Und nichts erstattet ihn.

Uns ist allein geblieben
Noch deiner Tugend Bild,
Erinn'ung deines Wirkens,
Dein Segen fromm und mild.

Leb' wohl, du Auserwählte,
O nimm die Krone hin,
Die du dir treu erworben,
Du edle Dulderin!

O sei im Reich der Sterne
Mit denen nun vereint,
Die du so früh verloren,
So bitterlich beweint.

Doch wolle nicht vergessen,
Wenn du nun Edens Gast,
All' die, die du hienieden
Zurückgelassen hast!

Am Abend des Todestages meiner Tante F. v. Haugwitz

(den 24. März 1876).

Es leuchten da droben die Sterne,
Doch mir ist so bang' und so weh,
Ich schaue hinaus in die Ferne,
Es glänzt auf den Flächen der Schnee.

Ich denke an sie, welche heute
Die Erde auf ewig verließ,
Es giebt ihr mein Geist das Geleite
Ins selige Paradies.

Verweilt sie auf einem der Sterne,
Auf welche mein Auge nun fällt?
Sie strahlen in dämmernder Ferne,
Gesendet aus anderer Welt.

Geheimnisvoll kreisen und schweben
Sie still auf dem bläulichen Feld,
Geheimnisvoll gleich wie das Leben
In jener anderen Welt. —

Nie hab' ich's so schmerzlich empfunden,
Wie finster die Erde doch ist,
Doch bleibt sie dem Himmel verbunden
Durch Liebe zu jeglicher Frist.

Bei dem Tode unsres heiligen Vaters Pius IX.

(1879).

Als wenn aus heit'rem Himmel
Ein Blitzstrahl zündend drang,
Als wenn im Mittagsglänze
Die Sonne unterlief:
So war es allen Herzen,
Als sie die Kunde traf:
Den heil'gen Vater Pius
Umring der Todeschlaf.

Zwei Augen sind geschlossen
In Ruh' und Frieden leis,
Und aus Millionen fließen,
Viel' Thränenströme heiß.
Zwei heil'ge Lippen ruhen
Auf ewig stumm und kalt,
Und durch die weiten Welten
Ein Klageruf erschallt.

Zwei Hände, die so eifrig
Gewirkt nur Gott zum Preis,
Und die so oft gesegnet
Den ganzen Erdenkreis:

Ruh'n auf der Brust gefaltet
(Aus der das Leben wich),
Und auf gen Himmel heben
So viele jammernd sich.

Es ist so sanft gebrochen
Ein großes, edles Herz,
Und zahllos viele pochen
In namenlosem Schmerz.
Ins Reich der Helle kehrte
Die reinste Seele ein,
Und all' die andern beugte
Der Trennung tiefe Pein.

Der Vater ist gestorben,
Daher das große Leid,
Verwaist, verlassen trauert
Die ganze Christenheit.
Die Herde ohne Hirte
Steht zagend in Gefahr,
Und den erprobten Führer
Beweint die treue Schar.

Das Schifflein Petri woget
Im Meere steuerlos,
Die schwarzen Wellen schäumen
In dem bewegten Schoß;
Ob sie's vernichten werden?
Nein! Gott ist unser Hort,
Ist Pius auch gestorben,
Es lebt doch Christus fort.

Er wird auch ferner wachen
 Für seinen sichern Lauf,
 Und den geliebten Toten
 Nimmt Er zu Sich nun auf.
 Er, der vorangetragen
 Das Kreuz im Pfad' der Pflicht,
 Führt crux de cruce glorreich
 Nun ein ins ew'ge Licht.

Am St. Eleonorens-Tag 1876.

Es grüßt der Eleonorenstag
 Uns auch in diesem Jahr,
 Ein Fest, das uns am Herzen lag,
 Uns stets willkommen war,
 Durch seine dreifach schöne Feier
 Uns dreifach ehrwürdig und teuer.

Denn von der Mutter erbt das Kind
 Den sinn'gen Namen auch;
 Ein Faden, der sich weiter spinnt,
 Ist dieser fromme Brauch,
 Und die Generationen reihen
 Sich der Patronin treu zu weihen.

Und wieder ist aus ihrer Schar
 Nun Eine heimgekehrt,
 Das Fest verliert in diesem Jahr
 Den dreifach frohen Wert
 Und wecket heut' in unsern Herzen
 Von neuem bitt're Trennungsschmerzen.

Die Mutter meiner Mutter fehlt
 Den Ihrigen so sehr,
 Ihr edles Walten, es befeelt
 Den schönen Tag nicht mehr;

Erinn'ung nur ist ihren Lieben
Von der Verklärten noch geblieben.

Wohl war sie ihres Namens wert,
Der Großmuth echtes Bild,
Barmherzigkeit hat schön verklärt
Ihr Leben fromm und mild,
D'rum ward sie wohl am Himmelsthore
Begrüßt als echte Eleonore. —

Und wenn einst meine Zeit verrann,
Mein Lebenslauf vorbei:
So wolle Gott, daß ich alsdann
Auch wert des Namens sei;
D'rum will ich denn mit Eifer streben,
Den hohen Mustern nachzuleben.

Schloß Laskowitz

(August 1880).

Im Säulenfranz, umrankt von Reben,
Erhebt sich stolz Schloß Laskowitz,
Viel' hohe Bäume, sie umgeben
Den schönen, alten Edelsitz.

An dieses Schloß, in dessen Mauern
Gemüt und Anmut ewig jung,
Bewahr' ich trotz den Regenschauern
Die sonnigste Erinnerung.

Es dehnt sich schmuck zu allen Seiten
Des Gartens grüner Teppich aus,
Er mahnt dich bald an alte Zeiten,
Wo Hecken einst umrahmt das Haus.

Bald streckt er sich mit freiem Walten,
Als malerischer Park dahin,
Um neue Bilder zu entfalten
Vor deinem so entzückten Sinn.

Und jeder Raum in diesen Hallen,
Er ist an neuen Reizen reich,
Es wird dir jeder wohlgefallen,
Doch keiner ist dem andern gleich.

Du siehst so lieblich sich vereinen
 Hier Traulichkeit mit edler Pracht,
 Und alles wird dir stets erscheinen,
 So hold harmonisch ausgedacht.

Doch wohl der schönste Raum von allen,
 Er ist dem Dienst des Herrn geweiht,
 Und leise, reine Seufzer wallen
 Zu Gott hier auf in Freud' und Leid.

In diese Stätte ohne Makel
 Ist Jesus selber eingekehrt,
 Und wird in diesem Tabernakel
 Zu jeder Stunde hier verehrt.

O möge Er mit Seinem Segen
 Erfüllen dieses ganze Haus,
 Er sei auf ewig hier zugegen,
 Zieht auch der Mensch wohl ein und aus.

Schon hat Er Sich aus diesem Hause
 Ein teures Glied als Braut erwählt,
 Und Sich in ihrer stillen Klausen
 So bald auf ewig ihr vermählt.

Ihr Bruder ward durch Ihn berufen
 Zum auserwählten Priesterstand,
 Und täglich an Altares Stufen
 Erhebt er die geweihte Hand.

Dann denkt er wohl an jene Seelen,
 Die ihm so schnell vorangeeilt,

Um sie dem Himmel zu empfehlen,
 Der auch die tiefsten Wunden heilt,

Dem Heldenbruder, der geschieden
 In heißer Schlacht, im fremden Land,
 Und allen hilft zum ew'gen Frieden
 Sein Bittgesuch wohl unverwandt.

Auch derer wird er nicht vergessen,
 Die noch auf diesem Erdenrund
 Im Kampfe ihre Kräfte messen,
 Mit Gott im festen, frommen Bund.

Dem heil'gen Kinderfreund vor allen
 Er jene Sprossen wohl empfahl,
 Die nun erblüht in diesen Hallen,
 In der Apostel schöner Zahl,

Die dieses Hauses Stolz und Hoffen,
 Der treuen Eltern höchstes Glück,
 Voll regen Geist's, die Herzen offen,
 Und ungetrübt den klaren Blick.

Schon griffen zwei aus ihrer Mitte
 Wohl selbst ins bunte Leben ein,
 Und holder Enkel erster Schritte
 Will dieses Haus nun Zeuge sein. —

O möge über diese Schwelle
 Nur Trost und Lust und Liebe zieh'n,
 Und jedes Leid von dieser Stelle
 Auf immer, immerdar entflieh'n!

Es sei dies Haus, dies reichbeglückte,
 Auch ferner Gottes Dienst geweiht;
 Wo Er so schöne Blumen pflückte,
 Da sei Sein Segen allezeit.

Eine Antwort an meinen Bräutigam

(März 1881).

Wissen willst du: wie ich liebe!
 Kurz nur kann die Antwort sein
 (Die ich gern ins Herz dir schriebe):
 Ganz lieb' ich, und dich allein,
 Wahrhaft lieb' ich, tief und innig,
 Ohne Rückhalt, ohne Scheu,
 Voll Vertrauen, rein und minnig,
 Felsenfest und stark und treu.

Ich habe oft gerungen
 In glühendem Gebet,
 Ich habe oft gesungen
 Von heißem Drang durchweht,

Doch seit es nun mein eigen,
 Wonach die Sehnsucht schwoll,
 Kann ich nur lautlos schweigen,
 Des Dankes übervoll.

Ich kann nur leise flehen,
 Daß Gott mein Glück erhellte,
 So rein und ungetrübt,
 Verborgen vor der Welt.

Was ich von Lieb' gelesen
In hundert Büchern wohl,
Ist Rätsel mir gewesen,
So prahlerisch und hohl.

Doch als ich nun empfunden
Der Liebe süße Macht:
Der Zweifel ist geschwunden,
Noch eh' ich es gedacht.

Ich weiß nun die Erklärung,
Vom Himmel mir gewährt,
Für frühere Entbehrung
Sie reichen Trost besichert.

Ich möcht' für dich, Geliebter, werden
Die treu besorgte Gärtnerin,
Und zaubern aus dem Schoß der Erden
Die schönsten Blumen zu dir hin.

Dein Abendstern auch möcht' ich werden,
Der siegreich durch die Wolken dringt,
Und hebt dein Blick sich von der Erden,
Dir hoffnungsvoll entgegen winkt.

Dein guter Engel möcht ich werden,
Der unsichtbar dich stets umgiebt,
Der dich beseligt schon auf Erden,
Weil er so unbegrenzt dich liebt.

Noch sieben Wochen und drei Tage,
Sie lasten schwer auf unsrer Wage,
Doch kostbar auch ist diese Zeit,
Zu ernster Prüfung noch geweiht,

Sie soll uns läutern, klären, stählen,
Daß wir den rechten Weg erwählen,
Den sichern Pfad der heil'gen Pflicht,
Der einzig wahres Glück verspricht.

Wir wollen all' die alten Pflichten
Noch doppelt treu und gern verrichten
Uns vorbereitend fromm und still
Auf das, was Gott uns schicken will.

Und ist die Trennung oft auch bitter,
Strahlt doch die Sonn' durch Kerkergritter,
Und Liebe wohl noch heller scheint.
Und durch die Lieb' find wir vereint.

Die reinen Blüten unsrer Liebe
Entfachen ihre holden Triebe,
Es naht für uns die Frühlingszeit,
Schon ist ihr Zauberglanz nicht weit.

Schon klingen heit're Osterlieder
In unsern Träumen lieblich wieder,
Der Nachtigallen Schlag erschallt
Für uns geheim, prophetisch bald.

Es strahlt uns bald die Lenzessonne,
Erfüllend diese Welt mit Bonne,
Und alle Nebel weichen dann,
Ein Schaum, der vor dem Licht zerrann.

Und wenn ich mich nicht sonders irrte,
So treibt und sproßt schon meine Myrte,
Entfaltend sich mit aller Macht
Zu frischer, blütenreicher Pracht.

Bei dem Begräbnis des Fürstbischofs Heinrich

(Oktober 1881).

„In Frieden ruhe, teurer Greis“,
Getreue Herzen fleh'n,
Nach vielen Stürmen, schwer und heiß,
Darfst du nun schlafen geh'n.
Du hast bis auf den tiefsten Grund,
Den Vermuttsfeld geleert,
Ergeben bis zur letzten Stund'
Des Vaters Wunsch geehrt.
Du starbst im einsamen Exil,
Wo trüb' dein Tag verfloß,
So manche Sehnsuchtsthräne fiel,
Oh' sich dein Auge schloß.
Doch nun darfst du im Sarkophag
Nach Breslau wieder zieh'n,
Dich grüßt dein Dom mit Glockenschlag
Und Willkommsmelodien.
Und tausend Herzen dankbewegt,
In Liebe treu bewährt,
Dir deine Stadt entgegen trägt,
Von frommem Leid' verklärt.
Mein Lied, es wagt sich auch zum Chor,
Der dir heut' Psalmen singt,
Und in dem reichen Palmenflor
Die Huldigung dir bringt:

Sei auch ein schwaches Reis geweiht,
 Dir fromm von meiner Hand,
 Ein Zeugnis treuester Dankbarkeit,
 Ein Liebesunterpfand. —
 Und Gott vergelt' dir tausendfach
 All' deinen Duldermut,
 Ist unser Dank auch viel zu schwach:
 Der Himmel macht es gut.

Abendgedanken in meinem Heim.

Wieder geht ein Tag zur Neige,
 Es erbleicht das Abendrot;
 Wieder eine Strecke näher
 Bin ich dir, gestrenger Tod.

Ist es Gottes heil'ger Wille,
 Daß du mich ins Jenseits führst,
 Demütig will ich gehorchen,
 Wenn du meine Stirn berührst.

Doch so lange noch der Himmel
 Mich mit Kraft und Lebenslust
 Und mit heit'rer Frische segnet,
 Dank' ich's ihm aus voller Brust.

Denn wie herrlich liegt das Leben
 Noch vor meinem klaren Blick,
 Und wie dankbar schau' ich heute
 Auch auf diesen Tag zurück.

All' die unverdienten Gaben,
 Die mir Gottes Guld verlieh,
 Sie gestalten ja mein Dasein
 Zu der schönsten Harmonie.

Wenn auch Prüfungen nicht fehlen,
Ist der Segen doch so groß,
Mein Beruf so schaffensfreudig
Und so friedlich schön mein Los.

Keinen Reichen dieser Erde,
Keinen Großen dieser Welt
Werd' ich jemals wohl beneiden
Hier in meinem stillen Zelt.

Mit dem Gatten, mit den Kindern
Im glückseligen Verein
Will ich sorgen, schaffen, streben,
Nimmer schwach und müde sein.

Ach, wie möcht' ich sie beglücken,
Die mir alles — alles sind!
Heil'ge Jungfrau, dir empfehle
Ich die Teuren: Mann und Kind.

Memento an Graf Eloi Matuschka

(Bachau, Juli 1884).

Es liegt auf der Höhe ein prächtiges Schloß,
Vom Hause Matuschka ein trefflicher Sproß
Er waltet und weilt hier — im blühenden Kreis
Der Lieben, die dankbar sein eigen er weiß.
Es schmückt ihm die Gattin das Leben so schön,
Daß freundlich harmonisch die Tage vergeh'n,
Und all' seine Kinder, sie wachsen heran,
So ganz wie ein Vaterherz wünschen nur kann.
Wohl giebt's in der Runde kein traureres Heim,
Als dies, das zu schildern ich wage im Reim:
So gastfrei und fröhlich, wo alles vereint,
Was Augen und Herzen begehrenswert scheint.

Doch siehe, wie Frost in der Frühlingsnacht,
Der mörderisch tötet die Blütenpracht,
Rafft jählings der Tod aus der Seinigen Arm
Den Gatten, den Vater, zu maßlosem Harm.
In Vollkraft des Schaffens, in rastlosem Fleiß,
So wird' er entrisen dem heimischen Kreis,
So wird' er gebettet auf düsterer Bahr
Und ruhet nun unter dem stillen Altar.
Das Kirchlein, das er auf das schönste erbaut,
In welchem so oft wir ihn betend erschant:
Es wölbt sich nun über dem eisernen Sarg,
Der Elois sterbliche Hülle jetzt barg. —

Und ist auch unendlich der Seinigen Schmerz,
 So senkt sich doch himmlische Ruhe ins Herz;
 Wer so in dem heiligsten Frieden entschlief,
 Der ruhet in Frieden, glücklich und tief,
 Und friedlich, wie selbst seine Gruft uns erscheint,
 An welcher die Gattin so fromm ihn beweint,
 Ist alles, was seine Grinn'ung umgiebt.
 Der Herr, Er berief ihn, weil Er ihn geliebt.

Am Geburtstag Kaiser Wilhelm II.

(27. Januar 1892).

Wem gilt der Gruß, den heute wir entbieten,
 Wem gilt der Jubel und das Festgeläut',
 Wem gilt die Huldigung, die tausendfache,
 Wem gilt der Herzschlag aller Deutschen heut'.

Es gilt dem Kaiser, unserm teuren Fürsten,
 Dem jungen Helden auf dem alten Thron,
 Es gilt dem wackersten von Deutschlands Bürgern,
 Es gilt des Vaterlandes bestem Sohn.

Wir sahen ihn in frischer Jugendblüte
 Voll Gottvertrau'n und edler Männlichkeit
 Das kaiserliche Diadem ergreifen
 In einer schweren, sorgenvollen Zeit.

All' unser Hoffen war auf ihn gerichtet,
 Der Hohenzollernsproß gefiel uns gut,
 Aus seinen Augen sprach entschloss'ne Ruhe,
 Aus seinen Zügen Festigkeit und Mut.

Und sieh', die Liebe wuchs mit jedem Jahre,
 Mit dem Vertrauen wuchs sie Hand in Hand,
 Und was wir hofften, sehen wir vollzogen,
 Und was wir fürchteten, ist abgewandt.

Des Reiches Schiff, es schwimmt mit vollen Segeln
Im Meer des Friedens, an der Wohlfahrt Strand,
Die Flaggen weh'n, es schallen die Signale,
Es ruht das Steuer in erfahr'ner Hand.

Auf der Kommandobrücke hoherhoben,
Da steht im Sturm der junge Kapitän,
Auf dessen ernste Stimme alle hören,
Auf welchen alle mit Begeisterung sehen.

„Gott segne ihn“, so schallt es tausendstimmig,
„Gott segne Kaiser Wilhelm, unsern Herrn“,
So tönt es fort in donnernden Akkorden,
So ruft des Echo's Mund von nah' und fern.

„Gott segne ihn und alle seine Thaten,
„Gott segne ihn mit Weib und Kind,
„Gott segne ihn und alle seine Staaten
„Und alle, die in seinem Schutz geborgen sind.“

Meinen Töchtern in ihre Stammbücher

(Frühjahr 1892).

Für Ellinor (9 Jahre alt).

Wir lebten so froh und zufrieden
In seliger Einigkeit,
Kein Heim war so sonnig hienieden
Wie unsers zu jeder Zeit.

Ob Stürme von außen auch tobten,
Im Innern blieb's ruhig und klar;
Die Herzen, die wahrhaft erproben,
Vertrauten sich ganz immerdar.

Verklärt von der Allmacht der Liebe
Verging uns das Jahr wie ein Tag;
Im Einklang: die Wünsche, die Triebe,
Der Herzen Gefühl und ihr Schlag.

Doch siehe, in wenigen Tagen
Ward alles zu nichte gemacht,
Die bitterste Wunde geschlagen
In einer entsetzlichen Nacht!

Wir möchten verzweifeln, verzagen,
Aufs tiefste geknickt und gebeugt,
Wir möchten nur trauern und klagen,
Da nirgends ein Lichtstrahl sich zeigt.

Doch wollen wir Gott unsre Schmerzen
Aufopfern in stiller Geduld,
Er prüft und verwundet die Herzen
Aus himmlischer Weisheit und Huld.

Für Maria-Freda (8 Jahre alt).

Meinem Liebling soll ich schreiben
In ihr Buch ein kurzes Wort,
Und es tragen die Gedanken
Mich in alle Fernen fort;
Doch ich muß mich tapfer sammeln,
Muß mich fassen kurz und schlicht,
Für mein Kind Maria-Freda
In ein bündiges Gedicht. —
Darum, Teure, laß dir sagen:
Wahre dir dein reines Herz,
Bleibe fromm, bescheiden, häuslich,
Stillvergnügt bei Spiel und Scherz.
Vieles mußt du nicht erwarten
In der trügerischen Welt,
Die uns heimzahlt mit Enttäuschung,
Viel verheißt und wenig hält.
Wer sich wenig stets erwartet
Wird gar leicht zufrieden sein
Und Zufriedenheit ist einzig
Unsres Lebens Sonnenschein.
Doch am wenigsten zufrieden
Sei mit deinem eig'nen Herzen,
Strebe stets dich zu veredeln,
Alle Schlacken auszumergen.

Dulde nimmer einen Makel,
Eine Schwäche je an dir,
Denn um wahrhaft Gott zu dienen,
Leben, atmen, kämpfen wir.
Sei beherzt und ohne Schwanken,
Sei voll Mut und Zuversicht,
Unermüdllich, treu und fleißig,
Bange und verzage nicht.
Doch vor allem sei geduldig,
Sei voll Sanftmut, weich und gut,
Denke, daß der wahre Segen:
Auf und in der Liebe ruht. —
Doch nun schließ' ich rasch, mein Liebling,
Drücke dich noch fest ans Herz;
Bleibe ferner deiner Mutter
Auch ein Trost in ihrem Schmerz.

Für Vera (5 Jahre alt).

Mein liebes Goldkind,*) meine dritte Tochter,
Ins Leben tratst du frisch und fröhlich ein,
Und deine schönen ersten Kinderjahre,
Sie waren uns ein steter Sonnenschein.

Du selbst warst sonnig. Strahlend wie der Morgen,
So lachte uns dein rosig Antlitz an,
Und deine reine, heit're Kinderstimme
Sie war Musik und Lust für jedermann.

*) Goldkind ist Vera's Spitzname.

Dein guter Vater, er trug dich auf Händen,
Wir alle liebten und verwöhnten dich; —
Doch ach, auch dich hat all' zu hart betroffen
Der Schicksalsschlag so jäh', so fürchterlich.

Ein düst'rer Schleier senkt sich über alles,
Was unser Lebensschicksal in sich schließt,
Das herbe Weh, es gleicht dem wilden Strome,
Der über alle Borde sich ergießt. —

Du armes Kind! Gott wolle dir ersetzen
Durch Seinen Trost, was Er so früh dir nahm,
Und stets als guter Vater für dich sorgen,
Er, der für uns ins Thal der Thränen kam.

Drum sei auch ferner, Bera, unsre Freude,
Der Mutter Trost, des Hauses Sonnenschein,
Und ist dir einst ein eig'nes Heim beschieden,
Dann soll's so froh wie deine Wiege sein.

Für Felicitas (1 Jahr alt).

Felicitas, du Sonntagskind,
Beim Glockenklang geboren,
Als viertes Kleeblatt zogst du ein,
Zum Glück wie auserkoren.

Und deine frühesten Lebenszeit,
Wie war sie froh und heiter! —
Doch wenn's zu schön auf Erden ist,
Dann geht's so nimmer weiter.

Zu glücklich wohl war unser Heim,
D'rum ist es nun verlassen,
D'rum siehst du mich nun weinend steh'n
Und kannst es noch nicht fassen.

Doch wenn mich Gott für dich erhält
Noch eine Frist von Jahren,
So will ich dir mein Leben weih'n,
Dir jedes Weh ersparen.

Ich will nach meiner schwachen Kraft
Stets unermüdet streben
Nach deinem und der Schwestern Wohl,
Will nur für euch noch leben.

Sommer 1892.

Ich wollt' ich wäre begraben
Im Friedhof still und tief,
Doch will es Gott nicht haben,
Da Er mich nicht berief.

Sein Wille, er geschehe,
Ich will gehorsam sein;
Mein namenloses Wehe,
Will ich dem Heiland weih'n.

Ich will für Ihn ertragen
All' meine Einsamkeit,
Es sei durch keine Klagen
Mein heil'ger Schmerz entweiht.

Ich will die schweren Pflichten,
Die mir nun auferlegt,
Mit wackrem Mut verrichten,
Von bestem Geist bewegt.

Und wenn ich müde werde,
So will ich aufwärts schau'n,
Und über dieser Erde
Seh' ich den Himmel blau'n.

Dem Himmel zugewendet
Geht's leichter durch die Welt. —
Wohl dem, der schon vollendet,
Schon weilt im Himmelszelt!

Im Kloster zu Grulich

(Juli 1892).

Es liegt ein stilles Kloster
Im grünen Hügelland,
Dem eitlen Weltgetriebe,
Dem ist es abgewandt.
Die nahen Berge hauchen
So frische, reine Luft,
Und in dem kühlen Garten
Weht reiner Blumenduft.
Und in den hohen Mauern
Die Herzensreinheit weilt,
Und tiefer, heil'ger Friede
Die innern Zweifel heilt.
Wohl dient es Gott zur Freude,
Dies Haus Sanft Ursulas,
Wohl übt es milde Werke,
Für Ihn in reichem Maß.
Die jungen Mädchenseelen,
Sie reifen hier heran,
Um in der Welt zu leben
Nach Gottes Wort fortan.
Ob sie den Schleier nehmen,
Erwählt zur Braut des Herrn,
Ob sie im Kampf des Lebens
Fortwirken nah und fern:

Gleichviel, wo sie auch weilen
 In Leiden oder Glück,
 Sie denken stets mit Liebe
 An Grulich wohl zurück. —
 Vom Muttergottesberge
 Herab das Kloster winkt,
 Wo strenge Ordensregel
 Nach der Vollendung ringt;
 Vom Muttergottesberge
 Herab der Segen fließt,
 Der sich in müde Herzen
 So wunderbar ergießt. —
 Und überall entgegen
 Winkt uns des Kreuzes Bild,
 Es mahnt: Ihn nachzufolgen
 So eindringlich und mild. —
 O möchte jede Seele
 Hier Trost und Kraft empfangen,
 Dem Heiland nachzufolgen
 Auf Seiner Leidensbahn.

Kolberg

(Herbst 1892).

Ein warmer Herbst zog sonnenklar
 In unser Heimatland
 Und führte unsre kleine Schar
 Zum blauen Ostseestrand.
 Wir lebten friedlich, fromm und still
 Und teilten Freud' und Leid
 Und denken alle — so Gott will —
 Noch oft an diese Zeit.
 Dann denken wir ans Abendgold,
 Das uns vom Seesteg lacht,
 Und wie der Sturm hier braust und grollt
 In schauerlicher Pracht.
 Grinn'ung zeigt uns dann den Strand
 Mit seinem Korbidyll,
 Es glänzt und gleißt der weiße Sand,
 Die Luft ist matt und still.
 Die Wald'felschanze winkt uns zu,
 Die Mole lockt uns an
 Maikuhle ladet ein zur Ruh',
 Der Leuchtturm steigt hinan.
 Und auf der sturmbewegten Flut,
 Da schaukelt Rüstow's*) Kahn,

*) Unser alter Schiffer.

Wir segeln hin mit festem Mut,
 Es schäumt die Wellenbahn.
 Und wie der Nachen in der See
 Mit Strom und Brandung ringt,
 So kämpft das Herz mit Schmerz und Weh
 Bis ihm der Hafen winkt.

In Grambschütz

(September 1892).

Ich kehrte heim vom Ostseestrand
 Ins heimatliche Schlesierland
 Und zog nach Grambschütz schöner Flur,
 Nach diesem Liebling der Natur,
 Wo meine teuren Kinder weilten,
 Die jubelnd mir entgegen eilten.
 Mit tiefer Wehmut, stummem Leid
 Gedacht' ich der verfloss'nen Zeit,
 Wo ich mit Felix hier verweilte,
 Mit ihm die stillen Freuden teilte,
 Und wo mein ganzes Lebensglück
 Noch lag in seinem treuen Blick. —
 Auch meines Vaters teures Bild
 Hat mein Gedächtnis ganz erfüllt,
 Des Vaters, der an dieser Scholle
 Sein Herz, das starke, liebevolle,
 Hat angehangen alle Zeit
 Mit solcher tiefen Innigkeit;
 Wie ist doch alles hier mir wert,
 Das er geliebt, das er verehrt.
 Und sein gedenk' ich auf den Feldern
 Und in den dunklen Tannenwäldern
 Und auf dem Friedhof schattenreich,
 Wo er nun schläft — den Ahnen gleich. —

O Grambschütz in dem Thal, dem stillen,
 Gott segne dich um feinethwillen!
 Mein Bruder möge in dir walten
 Noch lange Zeit und freudig schalten
 Du schöner Ort, zu deinem Heil,
 Und Gottes Segen sei sein Teil. --
 Doch ach aus diesen wachen Träumen
 (Umrauscht von Grambschütz' alten Bäumen)
 Erweckt des Lebens Ernst mich jäh,
 Und mich erprobt ein neues Weh.
 Mein teures Kind, vor wenig Stunden
 So rosig, frisch und ungebunden,
 Erkrankt so schwer in meinem Arm
 Und mich erfüllt ein tiefer Harn.
 Ich knie' an Veras Lagerstätte
 Und bete, daß sie Gott errette
 Und daß Er ihr in kurzer Zeit,
 Die früh're Kraft zurückverleiht. —
 Was Gott mir auch für Kreuze spendet,
 Ich beuge mich, wenn Er sie sendet,
 Er starb ja selbst für unsre Schuld
 Am Kreuz aus übergroßer Huld!

Ein Blatt Weltgeschichte

Prinz Wilhelm von Preußen
in der Schlacht von Auerstädt 1806.

Es tobt die Schlacht
Mit grauser Tücke,
Und manche Lücke
Schon riß der Tod.

Prinz Wilhelm sprengt
Dem Kugelregen
Der Feinde entgegen
Mit Heldenmut.

Er führt zum Sturm
Die Blücherhufaren
Die tapfern Scharen
Dem Franzmann zu.

Doch furchtbar empfängt
Die wackern Reiter,
Die kühnen Streiter
Des Feindes Karree.

Fest steht die Wand
Von Bajonetten,
Hier giebt's kein Erretten,
Hier mäht der Tod.

Den Reitersturm
So kühn verwegen
Bricht überlegen
Des Feindes Macht.

Prinz Wilhelms Roß
Es wird erschossen;
Vom Blut begossen
Sinkt er aufs Feld.

Es jagen zurück
Die Blücherhusaren,
Des Feindes Fanfaren
Sie schmettern den Sieg.

Da ruft der Held
Verwundet am Boden
Mit zitterndem Oden
Die Karabiniers.

Er winkt mit der Hand
Zum Angriff, dem weitem,
Den kühnen Reitern
Der franke Held.

Und ward dieser Tag
Auch Preußen verderblich,
Doch groß und unsterblich
Bleibt Wilhelms Ruhm.

Im Ungemach
Das Preußen bedrückte
Jung Wilhelm pflückte
Ein Lorbeerblatt.

Preußens Frauen von 1813.

Ihr edlen Frau'n zur Zeit der Freiheitskriege,
Es werde eurer huldigend gedacht,
Und immer wieder eine frische Palme
Der ew'gen Dankbarkeit euch dargebracht.

Ihr gabt den künftigen Generationen
Das Beispiel echter Opferfreudigkeit,
Ihr strahlt als Sterne an dem deutschen Himmel,
Als stolze Säulen jener großen Zeit.

Luiſe, Preußens königliche Herrin,
Sie eilte euch, vom Gram gebeugt, voran,
Es war ihr Tod euch eine heil'ge Weihe,
Die euren Mut und eure Kraft entspann.

So sehen wir euch alle eines Geistes
Das Liebste opfernd für das Vaterland,
Zum heil'gen Kampf die Männer selbst ermahnend,
Von der Begeist'ung höchster Glut entbrannt.

Wir sehen Bräute den Geliebten folgen
Zur Schlacht, im Männerkleide unerkannt,
Und Mütter ihren Söhnen Kugeln reichend
Im heißen Kampf mit ihrer schwachen Hand.

Und die Verlegten unermüdlich pflegen
 Und die Gebeugten trösten mitleidsvoll,
 Das war das Werk, das ihr so treu vollführtet!
 Als die Fanfare durch die Länder scholl.

Ihr thatet alles freudig, ohne Wanken,
 Durch stille Demut weisevoll verklärt;
 Und eure Thränen ruhten wie ein Segen
 Auf Preußens Fahnen und auf Preußens Schwert.

Das große militärische Friedensfest

während dem Wiener Kongreß

(Oktober 1814).

Die blut'gen Kämpfe, sie sind ausgerungen,
 Der übermüt'ge Cäsar ist bezwungen
 Und ganz Europa jauchzt den Rettern zu.
 Es wähnt die Welt: nun herrsche ew'ger Friede,
 Europas Schwert, das wucht'ge, kampfesmäde
 Es träume nun entgegen tiefer Ruh'.

Kein Herz noch ahnt, wie nah' die neuen Kriege,
 Wie kurz der Segen all' der stolzen Siege!
 Europa schläft und rastet ahnungslos.
 Doch nein! Europa rüstet sich zu üpp'gen Festen,
 Die Kaiser Franz in Wien den edlen Gästen
 Entfaltet wahrhaft kaiserlich und groß.

Der höchste Glanz der schönen Kapitale
 Begrüßt die Fremden in dem Donauthale
 Und bietet ihnen jubelnd Fest auf Fest.
 Das Dankgefühl auch wendet sich nach oben,
 Den Gott der Schlachten inbrünstig zu loben,
 Der Seine Huld und Gnade walten läßt.

So baut denn Wien, der Kaiserburg zur Seite,
 Den Feldaltar. Trophäen aus dem Streite,
 Sie schmücken herrlich seinen Säulenfranz;

Napoleon's Adler prangen gravitatisch,
Standarten wehen stolz und majestätisch,
Die Waffenbeute strahlt im Morgenglanz.

Und Blumen duften dem Altar zu Füßen;
Die Sonnenstrahlen und die Kerzen grüßen
Das Säulenzelt mit ihrem Doppellicht.
Und im Karree die Truppen präsentieren,
Die vor dem Schlachtengott heut defilieren,
Der sie belohnte nach erfüllter Pflicht.

Sie stehen hier in glänzender Parade
Als Ehrengarde auf dem weiten Pfade
Die Regimente, wahrhaft treu bewährt.
Die Rosse schnauben, Kürasse sie leuchten
Im Morgenlicht, dem herbstlich nebelfeuchten,
Und in den Fäusten funkelt Schwert um Schwert.

Die Souveräne nah'n auf ihren Rossen;
Der Wagenzug, er hat sich angeschlossen
Mit den erlauchten, königlichen Frau'n.
Ein prunkendes Gefolge schließt den Rahmen
Um all' die Großen, die zur Feier kamen,
Hier einen Dankestempel Gott zu bau'n.

Und weit im Kreis das Volk in dichten Scharen,
Es sieht dem Schauspiel zu, dem wunderbaren,
Und hebt die Herzen zu dem Herrn empor.
Der Erzbischof von Wien betritt die Stufen
Umringt von seinem Klerus, und es rufen
Die ernsten Chöre zum confiteor.

Und bei der Wandlung donnern die Kanonen,
Und all' die Fürsten, Edlen und Legionen
Sie beugen sich im Staub vor Gott aufs Knie.
Dem lauten Donner folgt das tiefste Schweigen,
Bei dem sich all' die kühnen Häupter neigen
In gleicher Demut reinster Harmonie.

Der greise Erzbischof erteilt den Segen,
Die Truppen nehmen knieend ihn entgegen,
Dann richten sich die stolzen Scharen auf.
Die Friedenshymne, sie wird deutsch gesungen,
Und von Begeist'ung ist das Heer durchdrungen,
Das schöne Lied, es steigt zum Herrn hinauf.

Es steigt hinauf zu Gott durch alle Lüfte,
Begleitet durch des Weihrauchs reine Düste
Und aller Glocken stürmischen Salut.
Die Salven schmettern und die Krieger singen,
Die Fürsten und die Feldherrn — alle bringen
Dem Herrn der Heerschar'n freudigen Tribut.

Und durch die Herzen zieht ein dunkles Ahnen,
Daß Gott auch ferner segnen wird die Fahnen,
Die nun vor Ihm im Morgenwinde weh'n.
Und manches Heldenherz, es flüstert leise
Zu seinem Gott in schlichter Kriegerweise:
„Im Schlachtgewühl, o Herr, auf Wiederseh'n.“

Die Entscheidung der Schlacht bei Belle Alliance

am 18. Juni 1815.

Franzosen und Briten kämpfen
Mit wildem Heldenmut,
Wie sich zwei Löwen packen,
Sich stürzend in den Nacken
Mit mörderischer Wut.

Es schwankt auf beiden Seiten
Der Sieg bald hin, bald her,
Napoleon's Garden sterben,
Sie stürzen ins Verderben,
Doch weichen nimmermehr.

Und Wellington verzweifelnd
Sieht wie der Abend sinkt,
„Wir müssen unterliegen,
„Wir können nimmer siegen,
„Wenn jetzt nicht Hilfe winkt.

„Kommt nicht mein Bruder Blücher
„Mit seinem Heer herbei,
„So ist der Tag verloren,
„Europa außerfohren
„Zu Frankreichs Sklaverei.“

Doch sieh' der Marschall Vorwärts,
Er naht schon ohne Ruh';
Nach Eignys schweren Tagen,
Mit Wunden selbst geschlagen,
Strebt er der Wahlstatt zu.

Durch bodenlose Wege
Geht's vorwärts unverwandt.
„Ich hab' es ja versprochen,
„Noch nie mein Wort gebrochen! —
„Frisch auf fürs Vaterland!“

Im heißen Kugelfeuer
Geht's vor nach Waterloo,
Und jeden Zoll erstreitend,
Im Fechten vorwärts schreitend
Den Waffenbrüdern zu.

Das Korps des alten Ziethen,
Jetzt naht es stolz und kühn,
Jetzt kommt es angeritten
Und sendet schon den Briten
Den Gruß: „God save the queen.“

Da jauchzt der edle Herzog:
„Willkomm'ne Melodei!“
Und in Napoleons Flanke
Fällt rasch wie der Gedanke
Jetzt Ziethen's Reiterei.

Die andern Divisionen,
Sie folgen jetzt mit Macht,

Fürst Blücher selber reitet,
Von seinem Stab begleitet,
Zum Mittelpunkt der Schlacht.

Das Heer des großen Korsen
Weicht Preußens Heldenschar;
Die Preußen siegen und singen,
Und mit gebroch'nen Schwingen
Sinkt Bonaparte's Ar.

Und selbst die alten Garden
Ergreifen nun die Flucht.
Die Preußen und die Briten,
Sie haben hier gestritten
Mit fürchterlicher Wucht.

Bei Belle-Alliance am Hügel,
Da tagt die neue Zeit,
Erblickt die Friedenspalme,
Und unter ihrem Halme
Europas Herrlichkeit.

Und wenn die Morgenröte
Aus Moskaus Flammen stieg:
So ging zu aller Wonne
Hier auf die Freiheitssonne
Im großen, stolzen Sieg.

Europa ist errettet,
Europa ist gerächt,
Bald wird ein langer Frieden
Der müden Welt beschieden
Und bleibt ihr gutes Recht.

Inhalt.

	Seite
Widmung an meine Kinder	5

Erste Stunden.

Gebet (verfaßt 1873)	9
Marienlieder (verf. 1873)	11
Ave Maria	13
Kreuzwegandacht (verf. 1873)	19
Der vierfache Thron (verf. 1873)	32
Allerseelestag (verf. 1873)	37
Adventlied (verf. 1872)	39
Die Vision der jungen Nonne (verf. 1872)	40
Sankt Edeltruds Wanderstab (verf. 1872)	44
St. Johannes vom Kreuz im Gefängnis (verf. 1872)	46
Die Hinrichtung der heil. Dorothea (verf. 1873)	49
Manresa (verf. 1872)	51
Die Bestimmung der Myrte (verf. 1870)	53
Betrachtungen (verf. 1892)	54

Tagebuchblätter.

Bei der ersten hl. Kommunion meines Bruders (verf. 1873)	59
Am Sterbebett meiner Cousine Marie Gräfin Saurma (verf. 1873)	61
Am Sarge meiner teuren Großmutter Frankenberg (verf. 1875)	66
Am Abend des Todestages meiner Tante Fanny von Haugwitz (verf. 1876)	69

	Seite
Bei dem Tode unsers hl. Vaters Pius IX. (verf. 1879) .	70
Am St. Leonorens-Tag (verf. 1876)	73
Schloß Łaskowiz. August (verf. 1880)	75
Eine Antwort an meinen Bräutigam (verf. 1881) . .	79
Bei dem Begräbnis des Fürstbischofs Heinrich (verf. 1881)	83
Abendgedanken in meinem Heim (verf. 1886)	85
Memento an Eloi Graf Matuszka (verf. 1884)	87
Am Geburtstag Kaiser Wilhelm II. (verf. 1892) . . .	89
Meinen Töchtern in ihre Stammbücher (verf. 1892) . .	91
Sommer 1892	96
Im Kloster zu Grulich (verf. 1892)	97
Kolberg (verf. Herbst 1892)	99
In Grambschütz (verf. September 1892)	101

Ein Blatt Weltgeschichte.

Prinz Wilhelm von Preußen in der Schlacht bei Auerstädt 1806 (verf. 1891)	105
Preußens Frauen von 1813 (verf. 1891)	107
Das große militärische Friedensfest während dem Wiener Kongreß (verf. Oktober 1891)	109
Die Entscheidung der Schlacht bei Belle-Alliance am 18. Juni 1815 (verf. 1891)	112



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

8078 S



001-008078-00-0